

Abhandlung über das künstlerische Philosophieren

Entwickelt aus einer Online-Diskussion zur Interpretation und Deutung der Ausführungen in Michael Hauskellers Buch „Was ist Kunst - Positionen der Ästhetik von Platon bis Danto“ (Verlag C. H. Beck, 6. Auflage 2002)

Günther Eberz

Mit der Philosophie versucht der Mensch sich selbst, seine Welt und die Weise, wie er über all dies nachdenkt, besser zu verstehen. Es geht dabei nicht nur darum, begründetes Wissen zu erlangen, sondern auch um die Klärung lebensweltlicher, existenzieller und transzendentaler Fragen. Was ist etwa mit „gut“ und „böse“, was mit „Gerechtigkeit“ gemeint, was sind „Wirklichkeit“ und „Wahrheit“, was ist der „Sinn des Lebens“ oder was ist das „Sein“? Antworten auf solche Fragen entwickelt und formuliert die Philosophie vor allem durch ein vernunftgeleitetes Denken mit sprachlichen Mitteln und inhaltlich umrissenen Begriffen.

Mit Zeichnungen und Abbildungen gestaltet auf Höhlenwänden, hatten bereits die ersten modernen Menschen eine Dokumentation geschaffen, mit der sie vermutlich nicht nur eine stimmliche und gestikulierende Verständigung darstellen, sondern sich zugleich beständig mit ihrer Welt und sich selbst geistig auseinandersetzen konnten. Eine solche bildhafte Kommunikation könnte die revolutionäre Fähigkeit zum abstrakten Denken und symbolhaften Verstehen angeregt und gefördert haben. Die ursprünglichen figürlichen und abstrakten Abbildungen, die in der Abgeschlossenheit einer mit Fackeln beleuchteten Höhle Gestalt annahmen, müssen zudem eine einzigartige und sakrale Bedeutung gehabt und eine distanzierte Aura ausgestrahlt haben, die nur unmittelbar vor Ort und im Moment der Betrachtung zu erfahren war (wb)¹.

Aus heutiger Sicht sieht man in den steinzeitlichen Höhlendarstellungen eine frühe künstlerische Ausdrucksweise. Sie könnte auch den Beginn einer intellektuellen Entwicklung darstellen, bei der es nicht nur wichtig ist, Wissen zu haben, sondern Erkenntnis im Prozess des künstlerischen Gestaltens herauszubilden. Ein solcher Weg des Erkenntnisgewinns durch Kunst ist weder rein vernunftgeleitet noch verwendet er im Wesentlichen Worte und Begriffe. Er ist daher für einige Denker zum Philosophieren prinzipiell ungeeignet. Ein Kunstwerk kann für sie bestenfalls

dazu anregen, der Wahrheit nachzustreben (p, a), sich mit ihr auseinander setzen zu wollen oder die allgemeine, innere Wahrheit in einer exemplarischen Realität nachzuahmen (a).

In der vorliegenden Abhandlung wird hingegen die These vertreten, dass ein durch Kunst vermitteltes Philosophieren vorstellbar ist. Positionen anderer Denker können nämlich so interpretiert und gedeutet werden, dass sich gerade die nicht rein vernunftmäßigen Eigenheiten des künstlerischen Schaffens als eine Weise des Philosophierens fügen lassen. Wie in der sprachlichen Philosophie geht es in einem solchen künstlerischen Wirken einerseits um ein rast- und ruheloses, fortwährendes Verstehen (ng), aber andererseits auch um ein Fühlbarmachen des Unbegreiflichen (jfl), das Eindringen in das augenscheinlich Unsichtbare und Unbewusste des Erlebten und Vorstellbaren (wb). Logische Überlegungen und philosophische Begriffe können in dieses Geschehen zwar eingebunden werden, lösen sich in dem Schaffensprozess allerdings vollständig auf (bc). Mit einem intuitiven Auszug (bc) bestimmter philosophischer Erkenntnisse, lässt sich dennoch das Wesen eines künstlerischen Philosophierens verdichten und erkennbar machen.

Entscheidender Auslöser für ein künstlerisches Philosophieren scheinen vor allem vorübergehende Augenblicke (jfl), Momente der Ruhe zu sein, in denen der rationale Wille gebändigt (as) und man dem Strom der Zeit entrissen ist (jfl). In diesen als zeitlich und räumlich unabhängig empfundenen Augenblicken (bc) vollzieht sich eine nur annäherungsweise verstandesmäßige, fantasievolle (ik), freie geistige (fs, ik) und abstrahierende Aktivität (gwfh), die gegensätzliche Ereignisse (mh, jfl) und unvereinbare Lebensweisen in einer krisenhaften Situation (twa) versammeln (mh) kann. Ausgelöst durch ein derart dissonantes (twa), unbestimmtes (jfl) und offenes (mh) Geschehen, können sich geistig widerstrebende Pole und Paradoxa wie das Allgemeine und das Wesentliche, das Vergängliche und das Bleibende aller Erscheinungen der Welt (as), das Schöne und das Hässliche (kr) oder das Gute und das Böse (p) bedingungslos entöffnen (mh) und ihre Grenzen vollends auflösen (gwfh). Nur in einem solchen entblößenden, geistigen Ereignis (jfl) kann sich eine neue selbstorganisierte Struktur (bc, mh) fügen (mh) und eine inhärente Ordnung aufscheinen (ik), die schließlich eine einzigartige Seins- und Wirklichkeitserfahrung begründet und ein immanentes Weltverständnis (ng) zur Anschauung bringt. Dieser innere, inexponible (ik) und schöpferische Prozess, befreit den Menschen von den

natürlichen Zwängen (gwfh) der Vernunft und der reinen Empfindungen und Begierden (fs). Er lässt ihn letztlich eine transzendente Bedeutung gewahr werden (wb) und bringt in ihm sein eigenes Wesen und das Seiende in seiner Eigenart als Gewissheit (mh) und einen unerschütterlichen Orientierungspunkt für sein Werden in der Welt hervor.

Solche schöpferischen Augenblicke sind zwar nur vorübergehend (mh), doch Kunstschaffende können ihre inneren, widerstreitenden und fremdartigen Konflikte nicht nur erspüren (twa) und fühlen (bc), sondern ihnen auch mit Form und Farbe, Klang und Melodie, Dichtung und Schauspiel fantasievoll eine untrennbare Einheit geben und zum potenziellen Ausdruck bringen (kr). Wie beim ursprünglichen Kunstwerk können hier Schöpfen und Begreifen Hand in Hand gehen (ng). Das Kunstwerk selbst trägt den spannungsvollen Kontrast von Gegensätzen in sich und spiegelt einer Metapher gleich einen offenen, nie abgeschlossenen, erspürten und gefühlten Vergleich von Bezeichnetem und Bezeichnendem, von verschiedenen Entitäten vor (acd). Ein Rezipient wiederum, der diese dissonante Krisen- und Konfliktsituation in einem Moment der Ruhe (as) im Kunstwerk erspürt (twa), kann sie entziffern (ng), interpretieren, deuten und schließlich vernunftmäßig enträtseln (twa). Er kann dadurch im Kunstwerk immer wieder neue Antworten auf philosophische Fragen wahrnehmen, neue Begriffe erschaffen (bc) und sie mit der beobachteten Realität in Übereinstimmung bringen (gwfh). Wahrhaftige Innenschau und wahrgenommene Außenschau können so vernetzt werden (twa) und bahnen eine individuelle und wirklichkeitsbezogene Handlungsorientierung (ng).

Im Gegensatz zum sprachlichen Philosophieren, entfalten das künstlerische Gestalten und die rein gedanklich und sinnlich nachvollziehende Auseinandersetzung mit einem Kunstwerk im Kunstschaffenden beziehungsweise im Rezipienten eine vitale geistige Autorität, die wesenhaftes (mh), über den Dingen und der Realität stehendes (gwfh) Bedeutungswissen (wb) und authentische Erkenntnis (ng) wachsen lässt. Dieses dynamische Geschehen eines künstlerischen Philosophierens lässt sich zusammenfassen in dem Ausspruch „Ich gestalte, also werde ich“.

¹ in Bezug zu: a, Aristoteles; acd, Arthur C. Danto; as, Arthur Schopenhauer; bc, Benedetto Croce; fs, Friedrich Schiller; gwfh, Georg Wilhelm Friedrich Hegel; ik, Immanuel Kant; jfl, Jean-Francois Lyotard; kr, Karl Rosenkranz; mh, Martin Heidegger; ng, Nelson Goodman; p, Platon; twa, Theodor W. Adorno; wb, Walter Benjamin